



sicher vorstellen, wie die Stimmung in so einer Umgebung, ohne Tageslicht, ohne Privatsphäre und auf engstem Raum zusammen-

gepferchten Personen in kürzester Zeit kippte.

Trinkwasser aus eigenem Brunnen konnte mit Pumpen gefördert und riesige Schiffsmotoren konnten den notwendigen Strom erzeugen.

Trotz komplizierter Lüftungsanlage stellte sich uns immer wieder die Frage, wo ging denn die verbrauchte Luft und das verschmutzte Wasser hin?

Viele weitere Fragen blieben offen. Auch Herr Schwienbacher konnte uns die Fragen nicht beantworten. Denn es gab nie eine konkrete Anleitung für all das, was zu Problemen führen konnte.

Zum Schluss, die Frage aller Fragen: was ist mit den Menschen, die nach genau zwei Wochen die Schutzräume verlassen und in eine zerstörte und kontaminierte Umwelt zurückkehren?

Heute kann die Anlage durch öffentliche Führungen an jedem ersten Sonntag im Monat kostenlos besichtigt werden.

Michaela Bartel



Musikalischer Aperitif im Museum für Ostasiatische Kunst

Am 19. März 2026 fand im Museum für Ostasiatische Kunst die Eröffnung des Early Music Festivals 2026 unter dem Titel „Paradise Lost“ statt. Ausgerechnet an diesem Tag streikte der ÖPNV in Köln – entsprechend ungewiss war zunächst, wie viele Mitglieder des DSB Köln e.V. es überhaupt zur Veranstaltung schaffen würden.

Unser Mitglied Michaela Bartel ließ sich davon nicht aufhalten und kam mit dem Fahrrad aus Weidenpesch. Ich selbst war etwas komfortabler mit dem Auto unterwegs. Das bedeutet für mich zwar oft Stress durch volle Straßen und Parkplatzsuche, doch diesmal lief alles erstaunlich entspannt: sonniges Wetter, ein günstiger Parkplatz in einer Seitenstraße – beste Voraussetzungen für einen gelungenen Abend.

Vor Ort war bereits Heinz Hepp, unser Techniker für Kommunikationsassistenten, mit dem Aufbau beschäftigt und im Austausch mit den Veranstaltern. Dank der mitgebrachten Technik konnte ich der Veranstaltung – von der Vorstellungsrunde bis zur späteren Gesprächsrunde – gut folgen. Das Hören war deutlich weniger anstrengend, und ich musste mich nicht so stark konzentrieren wie sonst.





Der Auftakt war eine sogenannte „Touch Tour“. Künstlerinnen und Musikerinnen stellten ihre Instrumente vor: Geige, Gamben, Cembalo, Horn und Flöte. Geplant war eine gemeinsame Führung, doch aufgrund des großen Interesses bildeten sich schließlich drei Gruppen.

Den Anfang machte Midori Seiler mit ihrer rund 500 Jahre alten Barockgeige. Lebendig und anschaulich erzählte sie von der Entwicklung der Geige, den Saiten und

Bögen. Besonders spannend: Ihre Geige ist noch mit Darmsaiten bespannt, von denen nur eine ummantelt ist. Sie erklärte unter anderem, wie der Begriff „Frosch“ am Bogen entstand und welche Unterschiede es zwischen verschiedenen Bogenformen gibt. Besonders eindrücklich war ihr Vergleich: Beethoven hatte sie lange Zeit mit einem modernen Bogen kraftvoll und heroisch gespielt – mit dem Biedermeierbogen hingegen eröffnete sich ihr eine ganz neue, weichere Interpretation.

Ein sehbehinderter Teilnehmer konnte die Geige sogar ertasten, und jemand mit Geigenerfahrung durfte selbst einige Töne ausprobieren.

Anschließend ging es weiter mit den Gamben, vorgestellt vom Brosse Consort. Dabei wurde deutlich: Die Gambe ist kein Vorläufer des Cellos, sondern eine eigenständige Instrumentenfamilie. Auch hier durften wir die Instrumente aus nächster Nähe betrachten.

Ich entschied mich danach für die Gruppe zum Cembalo, das von Sébastien Mitra vom Collective of Unfinished Creation erklärt wurde. Ein faszinierendes Instrument – mit seinen vielen



Metallsaiten allerdings auch sehr stimmintensiv. Während der Erklärungen erklangen parallel Horn und japanische Flöte. Das war akustisch durchaus eine Herausforderung und zeitweise fast eine Überreizung.

Im Anschluss folgte der eigentliche musikalische Aperitif mit Gesprächsrunde. Die Direktorin eröffnete engagiert und bedankte sich bei den beteiligten Trägern – die geplanten fünf Minuten wurden dabei zwar überschritten, aber es blieb interessant. Auch die anderen Beteiligten gaben Einblicke in das Festival und ihre künstlerischen Zugänge zum Thema „Paradise Lost“. Ein Programmheft mit allen Veranstaltungsterminen lag ebenfalls aus.

Musikalisch ging es weiter mit einem kurzen Prolog zu den „Vier Jahreszeiten“, gespielt von Midori Seiler. Beeindruckend, welche feinen Nuancen sich einer barocken Geige entlocken lassen – eine wirklich berührende Darbietung.

Das Collective of Unfinished Creation präsentierte anschließend ein Stück, das mich an englische Madrigale erinnerte – eine schöne Stimme, begleitet vom Cembalo. Plötzlich hörte ich ein tiefes, dröhnendes Geräusch und fragte mich irritiert, ob gerade ein Flugzeug ungewöhnlich tief über uns hinwegfliegt. Doch schnell wurde klar: Es handelte sich um eine Klanginstallation. Aus dem anfänglichen Geräusch entwickelten sich Glockenklänge, untermalt von englischen Textfragmenten. Die Texte lagen uns vor. Sicherlich nicht für jeden leicht zugänglich – mir hat es gefallen, und ich musste über meine erste Fehlinterpretation schmunzeln.

Zum Abschluss spielten erneut die Gamben. Die Musik wirkte fast schwebend: Der Bass gab die Grundlage, während sich die helleren Stimmen darüberlegten und ein feines Geflecht bildeten. Obwohl ich kein ausgesprochener Klassikfan bin, habe ich diesen Klang sehr genossen.

Nach rund zwei Stunden endete die Veranstaltung, und ich fuhr – erfüllt von Musik und Eindrücken – nach Hause.

Vielen Dank für diesen besonderen Abend.

Dagmar Bendel

Zusatz:

Der Biedermeierbogen entwickelte sich Anfang des 19. Jahrhunderts in der Übergangszeit zwischen Klassik und Romantik. Im Vergleich zum barocken Bogen ist er länger, etwas stärker gespannt und ermöglicht dadurch ein gleichmäßigeres, tragfähigeres Klangbild. Gleichzeitig ist er noch leichter und flexibler als der später standardisierte Tourte-Bogen, was ein differenziertes, nuancenreiches Spiel unterstützt. Historisch steht er für eine Zeit, in der sich Spieltechnik und Klangideal deutlich wandelten – hin zu mehr Ausdruck und dynamischer Vielfalt.

Zusatz:

Die Gambe, genauer die Viola da gamba, entstand im späten 15. Jahrhundert in Spanien. Sie entwickelte sich aus der Vihuela, einem damals verbreiteten Saiteninstrument, und verbreitete sich von dort aus schnell nach Italien und in andere Teile Europas.



Im 16. und 17. Jahrhundert war die Gambe besonders in Italien, Frankreich und England sehr beliebt – sowohl als Soloinstrument als auch im Ensemble. Ihren Namen verdankt sie der Spielhaltung: „da gamba“ bedeutet „am Bein“, weil das Instrument zwischen den Knien gehalten wird, ähnlich wie später das Cello.

Mit dem Aufkommen der Violine und des Cellos verlor die Gambenfamilie im 18. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung, bevor sie im

Zuge der historischen Aufführungspraxis im 20. Jahrhundert wiederentdeckt wurde.

DSB Köln-Jahreshauptversammlung 2026

Am 28. März fand die diesjährige Jahreshauptversammlung (JHV) wieder im Gertrud-Stock-Saal statt.

Nach der Eröffnung durch unsere Vorsitzende Charlotte Köhler gedachten wir zunächst der verstorbenen Mitglieder. Die Betroffenheit über den plötzlichen Tod von Hendrik Kremer nur zwei Wochen zuvor war noch deutlich zu spüren. Aber auch der so frühe Tod von Bernhard Kaußen, der ende letzten Jahres verstorben war, hat eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Ebenso verstorben war ein langjähriges Mitglied Dr. Fritz Zeppernick; er wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Es war ein wahres Trauerjahr. Auch Peter Dieler, der bekannte und beliebte Audiotherapeut, der eigentlich für uns einen Vortrag halten sollte, war überraschend im September letzten Jahres verstorben.



Anschließend würdigte Charlotte Köhler die Mitglieder des Vereins, die sich in besonderer Weise engagiert haben. Die Ehrennadel in Bronze sowie die Urkunde dazu für **Hendrik Kremer** ist inzwischen seiner Familie übergeben worden. Wir verdanken Hendrik Kremer insbesondere die Anschaffung der Tablets für die Schriftdolmetschung sowie die Pflege der gesamten IT des Vereins.

Sven Schällick wurde für seinen aktiven und dauerhaften Einsatz sowohl als Gruppenleiter der CI-Schlappohren im